

# M

MEINUNG

## Montagskolumne

### Sich mit fremden Federn eine goldene Nase verdienen

**Félix Stüssi**  
ist Jazzmusiker  
und lebt in Montreal



Sich mit fremden Federn schmücken.» Kein anderes Sprichwort könnte das Phänomen der kulturellen Aneignung treffender beschreiben, gegen welche die kanadischen Ureinwohner das Kriegsbeil ausgegraben haben.

Norval Morrisseau (1931 bis 2007), der «Picasso des Nordens», hat ab den 1960er-Jahren mit seinen von schamanistischen Erfahrungen geprägten Werken weltweit Furore gemacht. Er ist nicht nur der berühmteste autochthone Künstler Kanadas, sondern leider auch der am meisten gefälschte. Morrisseau, ein Ojibwé aus der Region von Thunder Bay, wurde von seinen Grosseltern, beides Schamanen, aufgezogen, bevor er zur «Umerziehung» ins Internat gesteckt wurde. Alkohol und unsteter Lebenswandel sowie die Tatsache, dass er keine Register führte, machten und machen ihn zu einer leichten und lukrativen Beute. Vor einem Jahr hat die Polizei in Toronto acht Fälscher festgenommen und über 1000 falsche Morrisseaus sichergestellt. Experten gehen davon aus, dass bis zu 6000 Fälschungen im Umlauf sind, mehr als der Künstler je geschaffen hat.

«Sein Lebenswerk hat durch die Fälschungen enorm an materiellem Wert eingebüsst», bedauert Ritchie Sinclair, Maler und Schüler Morrisseaus. «Aber der grosse, nicht wiedergutzumachende Schaden, den unsere spirituelle Identität dadurch erlitten hat, ist noch viel schlimmer.» Vor diesem Hintergrund wird klar, was für verheerende Folgen die ultimative Form kultureller Aneignung, die Vorspiegelung einer erfundenen autochthonen Identität, haben kann.

Grey Owl (1888 bis 1938), der als Naturschützer fast im Alleingang den kanadischen Biber vor der Ausrottung bewahrt hat, behauptete sein Leben lang, ein Halbblut zu sein. Nach seinem Tode wurde aber bald ruchbar, dass er als Archibald Stansfeld Belaney in England das Licht der Welt erblickt hatte und erst mit 17 Jahren nach Kanada gekommen war. 2021 wurde in Ontario auf Klage autochthoner Eltern ein Geschichtsbuch aus dem Verkehr gezogen, da im Kapitel über Grey Owl verschwiegen wurde, dass er ein sogenannter «Pretendian» war.

Die Singer-Songwriterin Buffy Sainte-Marie hat ihre ganze Karriere auf ihrer angeblichen autochthonen Abstammung aufgebaut. Braune Haut, lange schwarze Haare, viele Federn und traditionelle Kriegsbekleidung verliehen ihr eine unverwechselbare Bühnenpräsenz. Sie behauptete, im Reservat des Piapot-Stamms in Saskatchewan zur Welt gekommen und dann adoptiert worden zu sein. Familienmitglieder, die geltend machten, dass Buffy kein Indianerblut in sich habe, wurden bedroht und mundtot gemacht. Letztes Jahr fiel jedoch das Kartenhaus zusammen, als die CBC in einer Reportage den Geburtsschein der Sängerin präsentierte: Sie wurde am 20. Februar 1941 in Stoneham, Massachusetts, als Beverly Jean Santamaria geboren.

Ira Lavalée, der Häuptling der Piapot, meinte lakonisch: «Wir waren stolz auf Buffy. Wir haben sie adoptiert. Jetzt liegt es an ihr, mit einem DNA-Test die Sache aufzuklären.» Auf ihrer Webseite erklärt Buffy Sainte-Marie, dass sie sich vom Showbusiness zurückziehe – wegen Arthritis und Schulterschmerzen.

@ Kontaktieren Sie unsere Kolumnistinnen und Kolumnisten: [glarus@suedostschweiz.ch](mailto:glarus@suedostschweiz.ch)

## Stalltüre

# Die Melodie des Sommers

von Barbara Schirmer

Jede Jahreszeit hat ihre eigene Melodie, jede Jahreszeit riecht anders. Ist Ihnen das auch schon aufgefallen? Da ist der Herbst mit seinen Stürmen. Wenn der Wind um die Hausecken pfeift und das Gebälk des Dachstuhls unter seiner Wucht aufstöhnen lässt. Laub wirbelt durch die Luft. Er riecht nach feuchter Erde.

Der Winter hingegen bringt Tage hervor, in denen der Schnee buchstäblich erschnuppert werden kann. Eine beruhigende Stille legt sich über das Land. Nur hin und wieder ist das Scheppern des Schneeflugs zu vernehmen.

Im Gegensatz dazu ist der Frühling laut. Vögel zwitschern. Die Menschen gehen nach draussen, wollen sich an den ersten wärmeren Sonnenstrahlen auftanken. Auch der Frühling riecht. Die blühenden Bäume, die spriessenden Blätter, das wachsende Gras – ein süsslicher Duft, der neues Leben verspricht.

Doch wie steht es um die Melodie des Sommers? Da sind zirpende Grillen. Ein laues Lüftchen lässt das hohe Gras rascheln. Ein Hauch von luftgetrocknetem Heu liegt in der Luft. Durchaus idyllisch. Wäre da nur nicht das grosse Laster der Eifersucht, das mich im Sommer überkommt. Ja, ja, Sie lesen richtig. Ich habe allen Grund, eifersüchtig zu sein. Mein geliebter Bauer geht im Sommer fremd. Konkurrenz droht von einer besonders schnittigen Lady. Ich kann tun und lassen, was ich will. Vom ersten Tag, an dem die in Erscheinung tritt, sieht mein Bauer nur noch sie. Die Dame ist durchtrainiert, perfekt geformt und hat eine Kondition, von der ich nur träumen kann. Da nützt kein Sporttreiben, kein hübsch Anziehen und schon gar kein klimpernder Augenaufschlag. Gegen diese Ansammlung von Perfektion gibt es kein Ankommen.

Tagelang spazieren sie zusammen über die Wiesen. Ich hingegen muss schon um einen Sonntagsspaziergang betteln. Und sollte ich einen solchen nach viel Überredungskunst

Der Gipfel der Frechheit ist, wenn er nach stundenlangen Spaziergängen liebevoll über meine Konkurrentin streicht und die Heublümchen von ihrem knallroten Erscheinungsbild zupft.

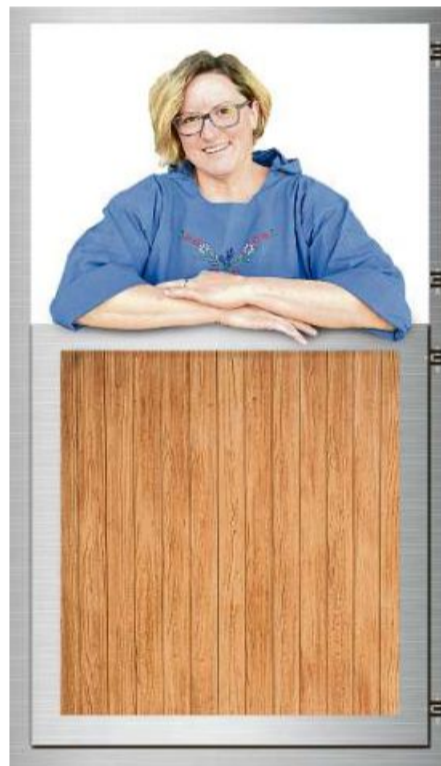
noch erzwingen, dann kann ich Ihnen garantieren, dass mein Bauer mit seinen langen Latschen zwei Schritte vor mir her marschiert. Die Hände tief im Hosensack versteckt. Die Frequenz meiner Beine ist dann jeweils auf Turbo eingestellt. Schliesslich möchte ich wenigstens einigermaßen mit ihm Schritt halten. Mit der schnittigen Lady aber läuft mein Bauer absolut synchron. In monotonem Gleichschritt schlendert er dahin. Händchenhaltend!

Der Gipfel der Frechheit ist, wenn er nach stundenlangen Spaziergängen liebevoll über meine Konkurrentin streicht und die Heublümchen von ihrem knallroten Erscheinungsbild zupft. In aller Öffentlichkeit, wohlbemerkt. Ich armer Tropf kämpfe mich derweil durch einen Berg Arbeit. Organisiere Heuerhilfen, fülle den Kühlschrank, dass nach den Ernteeinsätzen die Mannschaft gepflegt

werden kann. Mähe aus, rücke den Brennesseln auf die Pelle, steche Blacken aus, erledige die Stallarbeit, wasche Berge von verschwitzter Wäsche und kämpfe mich durch den Haushalt.

Weshalb ich mir das gefallen lasse? Ganz einfach. Ich weiss, dass die schnittige Lady ein Laster hat. Sie lärmt nämlich unentwegt.

Genauer: Sie knattert. Insofern gesellt sich zur Melodie des Sommers mit den zirpenden Grillen und dem raschelnden Gras auch das Knattern der Frau Aebi – unserer Mähmaschine. Sie sehen, ich kann die Ausschweifungen meines Bauern gelassen hinnehmen. Ich brauche nur etwas Geduld. Einen Sommer lang zieht er zwar mit ihr über die Wiesen und Weiden, dann aber wird die Dame mit dem Hochdruckreiniger abgespritzt, gefettet und für den Rest des Jahres einquartiert. Gegen angeregte Diskussionen, meine weichen weiblichen Kurven und einen pochenden Herzschlag kommt eine Mähmaschine nicht an.



## Gelbe Blumen: Hahnenfuss und Löwenzahn



Frühlingswiesen: Blumen wie Hahnenfuss und Löwenzahn prägen im Frühling die Wiesen, Aprilwetter über den April hinaus hat die Berge immer wieder anders gezeigt oder auch verhüllt. Sunethra Athugalpura hat die Stimmung am Vorderglärnisch eingefangen. Bild Sunethra Athugalpura